

Die Ursprünge des arabisch-israelischen Konflikts – Weltpolitische Faktoren

Politikwissenschaft / 2010

Robin Rühling, M.A.

Friedrich-Schiller-Universität Jena · Historische Studienarbeit

Überarbeitete Archivfassung: neutrales Deckblatt, private Kontaktdaten entfernt.

Entstehungsstand der Arbeit; keine Aktualisierung der damaligen Literatur und Aussagen.

Inhalt

Seite

1. Einleitung	1
2. Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen	2
3. Der Einfluss des Ost-West-Konflikt	10
4. Die USA als einzige verbleibende Supermacht	17
5. Fazit	19
Literaturverzeichnis	22

1. Einleitung

Der arabisch-israelische Konflikt ist im Wesentlichen ein territorialer und Ressourcenkonflikt zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn, indem beide Seiten ihre Ansprüche auch religiös legitimieren und überhöhen. Seine historischen Wurzeln liegen in der jüdischen Einwanderung, die sich vor dem Hintergrund der Pogrome gegen Juden in Europa seit Ende des 19. Jahrhunderts verstärkte, sowie in den widersprüchlichen Zusagen der Kolonialbeziehungsweise Mandatsmächte.¹ Im Laufe des Konflikts kam es immer wieder zu wechselhaften Bündnissen und Kooperationen, in denen vor allem externe Akteure und die globale Entwicklung eine wichtige Rolle spielten und sich somit gegenseitig verstärkten. Aber welchen Einfluss haben externe Akteure auf die Konfliktdynamik im arabisch-israelischen Konflikt? Dies ist der zentrale Leitgedanke, der dieser Arbeit zu Grunde liegt. Zur Analyse soll dabei folgende These näher beleuchtet werden: Der arabisch-israelische Konflikt stellt einen Hebel dar, um externe Akteure für wirtschaftliche und militärische Unterstützungsleistungen zu manipulieren. Der Konflikt stellt sich als ein chronischer Konflikt dar. So hält er bereits seit mehr als 100 Jahren an und hat sich bisher allen Lösungsversuchen entzogen. Der Konflikt umfasst dabei mehrere Ebenen und weist materielle und immaterielle Faktoren auf.² Zur Untersuchung der Hypothese ist es aber vor allem von Bedeutung die transnationale Ebene eingehender zu betrachten, ohne jedoch dabei die regionale und lokale Ebene aus den Augen zu verlieren, um einen entsprechenden Sinnzusammenhang herzustellen. Um den theoretischen Rahmen der Untersuchung weiter abzustecken ist es notwendig darauf zu verweisen, dass keine der IB-Großtheorien ausreicht, um die Komplexität des Konflikts vollständig zu erfassen. So muss der realistische Ansatz, der am ehesten zur Untersuchung der transnationalen Ebene geeignet ist und auch das anhaltende Sicherheitsdilemma erfasst, um das Konzept der „regionalen Ordnung“ erweitert werden, da es regionale Dynamiken und die daraus resultierenden Rahmenbedingungen externer Mächte mit einbezieht. Um dies zu erreichen sollen vor allem drei weltpolitische Faktoren untersucht werden,

¹ Vgl. Asseburg, Muriel/ Steinberg, Guido, Konfliktdynamik im Nahen und Mittleren Osten, in: APuZ, B 19/2007, S. 6.

² Vgl. Hubel, Helmut, Einführende Thesen zum Seminar, Jena 2010, S. 8.

die besonderen Einfluss auf die regionale Konfliktdynamik hatten. Im ersten Kapitel wird deshalb der Zweite Weltkrieg und dessen Folge als Untersuchungsgegenstand dienen, um im Zweiten Kapitel den daraus resultierten Ost-West-Konflikt im Bezug auf den arabisch-israelischen Konflikt zu betrachten. Im dritten Kapitel wird schließlich die neue Weltordnung, mit der USA als einzige verbleibende Supermacht zur Analyse herangezogen.

2. Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen

Der Zweite Weltkrieg brachte für Araber und Juden sehr unterschiedliche Erfahrungen. Auf der einen Seite entstand eine spürbare Verbesserung der wirtschaftlichen Lage durch die Stationierung britischer Truppen, die mit ihrer Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen die lokale Wirtschaft ankurbelten. Auf der anderen Seite stand das Wissen um die existentielle Bedrohung, der die Juden in Europa ausgesetzt waren, aber auch die Juden des Vorderen Orients ausgesetzt sein würden, wenn die Achsenmächte ihren Vorstoß über Nordafrika fortsetzten und auch Palästina eroberten.³ Vor diesem Hintergrund und der damit verbundenen nationalsozialistischen Politik der Judenvernichtung in Europa erfuhr die jüdische Einwanderung eine enorme Schubkraft.⁴ Für das Anwachsen der Einwanderung in den 30er Jahren waren aber insgesamt vor allem drei Faktoren verantwortlich. Den ersten Faktor bildete die drastische Beschränkung der jüdischen Einwanderungen durch viele Staaten. Besonders hervorzuheben ist hierbei die Beschränkung der amerikanischen Einwanderungsquoten, die vielen Juden den Weg in die USA versperrte. Zweitens herrschte in Palästina trotz der weltweiten Wirtschaftskrise ein relativer Wohlstand. Den dritten und wichtigsten Faktor bildete die bereits angesprochene Verfolgung durch die Nationalsozialisten.⁵ Die politische Entwicklung die sich im Angesichte des Zweiten Weltkrieges in Europa manifestierte, rückte somit ein bedeutendes Thema in den Vordergrund: die Rettung der bedrohten Juden, für die es, laut der

³ Vgl. Krämer, Gudrun, Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel, 5., durchges. Aufl., München 2006, S. 346.

⁴ Vgl. Johannsen, Margret, Der Nahost-Konflikt, 2., akt. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 15.

⁵ Vgl. Böhme, Jörn/ Kriener, Tobias/ Sterzing, Christian, Kleine Geschichte des israelisch-palästinensischen Konfliktes, 4., überarb. und akt. Aufl., Schwalbach 2009, S. 24.

zionistischen Linie, nur einen sicheren Hafen gab – nämlich Palästina, beziehungsweise Eretz Israel. Nur vor diesem Hintergrund ist der erbitterte Kampf zu verstehen, den der *Yishuv* gegen jede Art der Beschränkung von Einwanderung, Landkauf und Ansiedelung führte.⁶

Großbritannien hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg in die Rolle als Herrscher Palästinas gedrängt. Zwei strategische Ziele hatten die Briten dabei ins Land gelockt. Zum einen war dies die Sicherung der nördlichen Zufahrtswege zum Suezkanal. Zum anderen die Absicht, einen Brückenkopf auf dem Weg zu den Wüsten des Irak zu errichten, die den neuen und unvorstellbar reichen Schatz Erdöl versprachen.⁷ Zur eigenen Legitimation versprach England, den heimatlosen Juden hier Zuflucht zu gewähren, den Landesbewohnern Wissen und Bildung zu bringen sowie die Misswirtschaft der Türken durch ein Beispiel aufgeklärten Kolonialismus zu ersetzen.⁸ Die englische Mandatsmacht gewährte der jüdischen Gemeinschaft eine weit gehende Selbstverwaltung. Die Wahrnehmung der kulturellen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Interessen wurde dabei größtenteils der *Jewish Agency* übertragen und förderte somit einen schnellen Fortschritt in der wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Erschließung des Landes sowie im organisatorischen Aufbau der jüdischen Gemeinschaft.⁹ Die Araber hingegen versäumten es, eine Vergleichbare Institution wie die *Jewish Agency* zu gründen. Stattdessen schürte die Entwicklung des jüdischen *Yishuv* den schon länger wachsenden Antizionismus und führte zu der Furcht, dass die Einwanderung eines Tages zur jüdischen Majorität führen könnte.¹⁰

Die Kolonialmächte England und Frankreich bedienten sich ihrer regionalen Klienten aber primär als Werkzeug zur Verfolgung ihrer kolonialen Interessen. So war vor allem Großbritannien schon bereits zur Zeit des Ersten Weltkrieges, durch den Eintritt der Türkei an der Seite Deutschlands und Österreich-

⁶ Vgl. Krämer, Gudrun, Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel, 5., durchges. Aufl., München 2006, S. 351.

⁷ Vgl. Tophoven, Rolf, Der israelisch-arabische Konflikt, 5., akt. Aufl., Bonn 1999, S. 32.

⁸ Vgl. ebd.

⁹ Vgl. Böhme, Jörn/ Kriener, Tobias/ Sterzing, Christian, Kleine Geschichte des israelisch-palästinensischen Konfliktes, 4., überarb. und akt. Aufl., Schwalbach 2009, S. 23.

¹⁰ Vgl. Krautkrämer, Elmar, Der israelisch-palästinensische Konflikt, in: APuZ, B20/2004, S. 3f.

Ungarns, darum bemüht, die osmanischen Stellungen im arabischen Raum zu schwächen, indem es die Araber durch die Zusicherung nationaler Unabhängigkeit zum Krieg gegen die türkische Herrschaft mobilisierte.¹¹ Die Hoffnungen der Araber auf einen unabhängigen arabischen Staat erfüllten sich jedoch nicht. Palästina wurde in der Folge britisches Mandatsgebiet und blieb das Ziel jüdischer Einwanderung.¹² Auch 1939 war Großbritannien angesichts des bevorstehenden Krieges auf die Gunst der Araber bedacht. Schon mit dem Fall Frankreichs war der Krieg Palästina näher gerückt. Vichy-treue Kräfte kontrollierten ab Juni 1940 neben Algerien, Marokko und Tunesien auch Syrien und den Libanon. Obwohl sie in dieser unmittelbaren Nachbarschaft Palästinas und des jüdischen Yishuv keine antijüdische Politik betrieben, war doch nicht auszuschließen, dass es im weiteren Entwicklungsverlauf dazu kommen würde.¹³ Mit dem Kriegseintritt Italiens an der Seite Hitlerdeutschlands im Juni 1940, stieg schließlich die Gefahr des Verlustes der Kontrolle des Mittelmeerraumes, auf der seit dem 19. Jahrhundert die britische Überlegenheit in Nah- und Mittelost ruhte. Diese Gefahr manifestierte sich vor allem 1940/41 durch Bombardements der italienischen Luftwaffe, wo unter anderem auch Haifa und Tel Aviv Ziele der Angriffe waren.¹⁴ Während die Briten in Kairo in Form des *Middle East Supply Centres* die Drehscheibe ihrer Kriegsführung im Mittelmeer und dem Mittleren Osten einrichteten, was die Bedeutung des Suez-Hafens und des Suezkanals unterstrich, diente ihnen Palästina als strategisches Hinterland und Truppenübungsfeld. Haifa gewann zusätzlich an Bedeutung, als dort im Juni 1940 eine Ölraffinerie in Betrieb genommen wurde, die die britische Mittelmeerflotte mit ihrem unersetzlichen Treibstoff versorgte.¹⁵ Die Sicherung dieser strategisch wichtigen Punkte im Mittelmeerraum und der damit verbundenen Vormachtstellung in der Region waren somit unabdingbar und machten eine Unterstützung, durch arabische Verbündete einerseits und dem jüdischen Yishuv andererseits, unumgebar, um eine letztlich faschistische Machtübernahme im Vorderen Orient zu

¹¹ Vgl. Johannsen, Margret, *Der Nahost-Konflikt*, 2., akt. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 17.

¹² Vgl. ebd., S. 18.

¹³ Vgl. Krämer, Gudrun, *Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel*, 5., durchges. Aufl., München 2006, S. 347.

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Vgl. ebd., 347f.

verhindern. Die Gunst der Araber stellte für England somit ein unumgängliches Mittel dar, um die eigenen Interessen zu sichern.

In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts gelang es der zionistischen Bewegung, unter dem Schutz Großbritanniens, in Palästina einen weitgehend eigenständigen Staat im Staate zu errichten. Er stellte nicht nur die semi-feudalistische Struktur, sondern auch den arabischen Charakter des Landes in Frage und führte zu einem offenen und wachsenden Widerstand gegen den zionistischen Siedlungskolonialismus und dem Erwachen des arabischen Nationalismus.¹⁶ Der Protest gegen die Einwanderung entlud sich immer häufiger in blutigen Zusammenstößen zwischen Arabern und Juden und gipfelte schließlich im dreijährigen arabischen Aufstand (1936-1939), der sich neben der zionistischen Linie aber vor allem auch gegen die englische Kolonialmacht richtete. Mit der gewaltsamen Niederschlagung des Aufstandes durch die Briten zeigte sich einerseits die Abhängigkeit der jüdischen Kolonialisierung von den Engländern.¹⁷ Andererseits versetzte es die Briten wiederum in die Zwangslage, unter den Vorzeichen des aufkeimenden Zweiten Weltkrieges, die Gunst der Araber nicht zu vernachlässigen und eine mögliche Befriedung des Konflikts herbeizuführen. Dem sollte ein neues Weißbuch der britischen Regierung vom Mai 1939 Rechnung tragen. Das sogenannte „*MacDonald White Paper*“ der britischen Regierung bedeutete faktisch, eine Aufhebung der Balfour-Deklaration von 1917, die die britische Unterstützung der jüdischen Bemühungen um die Errichtung einer nationalen Heimatstätte in Palästina versprach. Das englische Weißbuch hingegen sah eine drastische Einschränkung der jüdischen Einwanderung vor. Sie sollte dabei für die nächsten fünf Jahre auf 75000 Personen begrenzt werden. Danach sollten weitere Einwanderungen und Bodenkäufe nur noch mit arabischer Zustimmung möglich sein.¹⁸

¹⁶ Vgl. Robert, Rüdiger, Nahostkonflikt (NOstK.), in: Woyke, Wichard (Hrsg.), Handwörterbuch internationale Politik (= Schriftenreihe der BpB, Bd. 404), 9., völlig überarb. Aufl., Bonn 2004, S. 359.

¹⁷ Vgl. Johannsen, Margret, Der Nahost-Konflikt, 2., akt. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 19.

¹⁸ Vgl. Böhme, Jörn/ Kriener, Tobias/ Sterzing, Christian, Kleine Geschichte des israelisch-palästinensischen Konfliktes, 4., überarb. und akt. Aufl., Schwalbach 2009, S. 29.

Die Juden reagierten auf das Weißbuch mit Verbitterung. Schon während der Zeit des arabischen Aufstandes entstand eine jüdische Untergrundbewegung, die sich nicht nur an der Niederschlagung des Aufstands beteiligte, sondern ab 1939 auch die britische Mandatsmacht bekämpfte, als diese nunmehr versuchte, die Araber wieder auf ihre Seite zu ziehen.¹⁹ Bei Protestkundgebungen und Zusammenstößen mit der britischen Polizei trat dabei vor allem die geheime Kampfgruppe „*Irgun*“ in Erscheinung. Doch wie bereits erwähnt, war der Yishuv sich wohl seiner Abhängigkeit der jüdischen Kolonialisierung von den Engländern bewusst, sowie der Notwendigkeit der Unterstützung Englands im Kampf gegen die weltweit wirkende faschistische Bedrohung. So erklärte Ben Gurion schließlich nach Kriegsausbruch im Jahre 1939: „Wir werden mit den Briten gegen Hitler kämpfen, als ob es kein Weißbuch gäbe, und wir werden das Weißbuch bekämpfen, als ob es keinen Krieg gäbe.“²⁰ So leisteten die Juden in der britischen Armee Kriegsdienst und beteiligten sich unter anderem, mit kleineren Verbänden der Kampfgruppe Hagana, am Sturz der Vichy-Herrschaft in Syrien und Libanon im Jahre 1941, ohne jedoch dabei das große Ziel aus den Augen zu verlieren und um den eigenen Kurs gegen alle Widerstände durchzusetzen.²¹ Angesichts der Konflikte mit den Briten richteten die Führer des Yishuv nunmehr den Blick auf andere potentielle Helfer und fanden diese auch bald in den USA. So entfaltete sich schon unter Präsident Truman eine allmählich vertraut werdende Konstellation im Verhältnis zwischen den USA und Israel, beziehungsweise dem Zionismus.²²

In Palästina selbst waren die direkten Reaktionen auf das britische Weißbuch und die Auswirkungen des Krieges eher zwiespältig. Ungeachtet intensiver Feindpropaganda durch den Mufti und seinen Anhängern, die die Araber zum Aufstand gegen Großbritannien und Frankreich an der Seite der Achsenmächte aufriefen, blieb die arabische Bevölkerung ruhig. Die Gründe hierfür waren gewissermaßen negativen Ursprungs. Die traditionelle Führung war

¹⁹ Vgl. Johannsen, Margret, *Der Nahost-Konflikt*, 2., akt. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 20.

²⁰ Vgl. Friedmann, Motti/ Hinker, Chani, David Ben Gurion (1886-1973): Der Vater des Staates, in: (<<http://www.hagalil.com/israel/geschichte/ben-gurion.htm>> am 12.09.2010).

²¹ Vgl. Krämer, Gudrun, *Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel*, 5., durchges. Aufl., München 2006, S. 348.

²² Vgl. Krell, Gert, *Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt. Studie über demokratische Außenpolitik im 20. Jahrhundert*, Frankfurt 2004, S. II.

weitgehend ausgeschaltet, das Oberste Arabische Komitee aufgelöst, viele prominente Politiker exiliert, deportiert oder interniert und die Infrastruktur des Aufstands weitgehend zerschlagen.²³ Die Zugeständnisse des MacDonald-Weißbuchs sorgten sogar für eine positivere Stimmung. So rangen sich einige nationalistische Führer zu einer vorsichtigen Zustimmung zum Weißbuch durch, das der Mufti und seine Anhänger aber fortwährend entschieden ablehnten und auf dem alleinigen Gebietsanspruch beharrten. Zudem trug auch ein kriegsbedingter wirtschaftlicher Aufschwung zur Beruhigung der Lage bei.²⁴ Eine Beruhigung der Lage bedeutete aber keinesfalls eine Befriedung. Sabotage- und Terrorakte waren weiterhin an der Tagesordnung und richteten sich nicht nur wechselseitig gegen Juden und Araber, sondern vor allem gegen die Mandatsmacht.

Auch nach 1945, also dem faktischen Ende des Zweiten Weltkriegs, gelang es der britischen Administration nicht, in dem Anspruch zwischen Juden und Arabern zu vermitteln. Vielmehr drohte der palästinensisch-israelische Konflikt zu einem anglo-zionistischen zu werden.²⁵ Die getätigten widersprüchlichen Zusagen seitens der Kolonialmächte²⁶ führten zusehends zu einer Verschärfung des Konflikts und letztlich zum Rückzug Großbritanniens vom Mandat. Es ist verständlich, dass erfolgreiche antikoloniale Befreiungsbewegungen, wie die jüdischen Untergrundbewegungen, dazu neigen, den Rückzug der Mandatsmächte als Ergebnis ihrer eigenen Anstrengungen zu erklären. Dies gilt für gewaltfrei ausgehandelte wie für durch Krieg und Terror erzwungene Rückzüge. Es ist jedoch unübersehbar, dass innere wirtschaftliche und gesellschaftliche Erschöpfung, ausgelöst durch anderweitige Kriegsanstrengungen, eine mindestens ebenso wichtige Ursache für die Auflösung von Kolonialreichen bilden.²⁷ Großbritannien ging aus dem

²³ Vgl. Krämer, Gudrun, Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel, 5., durchges. Aufl., München 2006, S. 349.

²⁴ Vgl. ebd., S. 350.

²⁵ Vgl. Robert, Rüdiger, Nahostkonflikt (NOstK.), in: Woyke, Wichard (Hrsg.), Handwörterbuch internationale Politik (= Schriftenreihe der BpB, Bd. 404), 9., völlig überarb. Aufl., Bonn 2004, S. 359.

²⁶ Auch Frankreich traf in der Region widersprüchliche Zusagen. So sicherte De Gaulle Syrien und Libanon die Gewährung der Unabhängigkeit zu, brach diese Zusage jedoch nach erfolgter Vertreibung der Vichy-Herrschaft. Erst 1946 zogen die französischen Truppen endgültig aus Syrien und Libanon ab.

²⁷ Vgl. Ansprenger, Franz, Entkolonialisierung, in: Woyke, Wichard (Hrsg.), Handwörterbuch internationale Politik (= Schriftenreihe der BpB, Bd. 404), 9., völlig überarb. Aufl., Bonn 2004,

Zweiten Weltkrieg deutlich geschwächt hervor. Dies erforderte eine Korrektur der eigenen Außen- und Sicherheitspolitik mit dem Ziel, die strategischen Verbindungslinien des Empires zu sichern, die Kosten des überseeischen Engagements aber drastisch zu senken, wovon natürlich auch Palästina betroffen war. Im Winter 1946/47 war angesichts der schweren Wirtschafts- und Versorgungskrise in England selbst deutlich geworden, dass es sein Engagement im Mittelmeerraum, das sich in die antikommunistische Eindämmungsstrategie einordnete und nicht nur Palästina umfasste, nicht länger aufrecht erhalten konnte.²⁸ Wie bereits erwähnt rief zudem die koloniale Politik Großbritanniens die USA als Unterstützer des Zionismus auf den Plan – und zwar zu einem Konflikt in einer Region, die für die USA nach dem Zusammenbruch der britischen Weltmachtstellung an Bedeutung gewonnen hatte. So überrascht es nicht, dass die USA angesichts der prekären Lage massiven Druck auf England ausübten, mit dem Ziel, weitere 100000 jüdische Einwanderer im Mandatsgebiet aufzunehmen und die Teilung Palästinas voran zu treiben.²⁹ Angesichts dieses Druckes, des jüdischen Terrors gegen britische Truppen und Behörden, der Kritik von Arabern und Juden an seiner Politik und seiner dramatischen wirtschaftlichen Lage, übergab Großbritannien das Problem Palästina im Februar 1947 an die Vereinten Nationen.³⁰

Zur Lösung des Palästina-Problems bildete die UNO die Kommission für Palästina (UNSCOP) und empfahl mehrheitlich die Teilung Palästinas in einen arabischen und einen jüdischen Staat sowie die Internationalisierung Jerusalems. Am 29. November 1947 folgte die UN-Vollversammlung in ihrer Resolution 181 dem Mehrheitsvorschlag mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit.³¹ Im Grundsatz folgte die UNSCOP den Empfehlungen der Peel-Kommission aus dem Jahre 1937, die bereits eine Zwei-Staaten Lösung vorsah, schlug im einzelnen aber eine deutlich andere Grenzziehung vor, die dem jüdischen Staat mit 55 Prozent der Gesamtfläche nun erheblich

S. 70.

²⁸ Vgl. Krämer, Gudrun, Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel, 5., durchges. Aufl., München 2006, S. 356f.

²⁹ Die USA waren zu der Zeit aber nicht bereit, die Verantwortung für die weitere Entwicklung zu teilen oder in irgendeiner Form an der Stabilisierung der eskalierenden Situation in Palästina mitzuwirken.

³⁰ Vgl. Krell, Gert, Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt. Studie über demokratische Außenpolitik im 20. Jahrhundert, Frankfurt 2004, S. 8.

³¹ Vgl. Johannsen, Margret, Der Nahost-Konflikt, 2., akt. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 20f.

mehr Land zusprach. Die Lösung war somit auf den ersten Blick schon außerordentlich konfliktträchtig.³² Die arabischen Staaten und die Bevölkerung lehnten den Teilungsplan entschieden ab. Die UNO habe nicht das Recht, über die Zukunft Palästinas gegen den Willen und auf Kosten der dort lebenden arabischen Mehrheit zu entscheiden. Aus arabischer Sichtweise konnte es nicht sein, dass die Araber Palästinas die Schuld der Europäer beglichen, die ihre „eigenen Juden“ erst diskriminiert, dann verfolgt und schließlich auszurotten versucht hatten, um ihnen dann mit großer Geste ein Land zu schenken, das ihnen nicht gehörte.³³ Die Juden hingegen nahmen den Teilungsplan an, weil er ihnen einen eigenen Staat mit breiter internationaler Anerkennung in Aussicht stellte und zudem erweiterungsfähig schien. So nahmen die Zionisten die Ortschaften des ihnen zugesprochenen Gebietes militärisch in Besitz und proklamierten am 14. Mai 1948, dem Tag des britischen Abzugs, den Staat Israel.³⁴ Mit dieser Staatsproklamation endete die vorstaatliche Phase des Palästina-Konflikts. Als am folgenden Tag mehrere arabische Staaten militärisch intervenierten, begann nunmehr die zweite, zwischenstaatliche Phase des Palästina-Konflikts, der sich damit offiziell zum arabisch-israelischen Konflikt ausweitete und den Auftakt für eine Reihe von offenen kriegerischen Auseinandersetzungen bildete.³⁵ Im Ergebnis des ersten arabisch-israelischen Krieges von 1948/49 konnten die Juden ihr Territorium gegenüber dem UNSCOP-Plan um weitere 21 Prozent erweitern und Israel wurde schnell von den Großmächten und vielen Regierungen, jedoch nicht von den arabischen, anerkannt. Immens bedeutend, vor allem für die weitere Entwicklung des Konflikts und die Entwicklung in der Region überhaupt, war jedoch die Tatsache, dass Israel als Staat, auf die Unterstützung der Großmächte zurück greifen konnte. So war der überlegene Sieg in der Auseinandersetzung nur durch eine massive militärische Aufrüstung möglich. Die Waffen dazu kamen aber nicht aus den USA, jedenfalls keine offiziellen, sondern zu einem wichtigen Teil aus der Tschechoslowakei mit Zustimmung der Sowjetunion; darunter auch Restbestände der deutschen Wehrmacht.³⁶ Der

³²Vgl. Krämer, Gudrun, Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel, 5., durchges. Aufl., München 2006, S. 358f.

³³ Vgl. ebd., S. 360.

³⁴ Vgl. Krautkrämer, Elmar, Der israelisch-palästinensische Konflikt, in: APuZ, B20/2004, S.5.

³⁵ Vgl. Johannsen, Margret, Der Nahost-Konflikt, 2., akt. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 21.

³⁶ Vgl. Krell, Gert, Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt. Studie über demokratische Außenpolitik im 20. Jahrhundert, Frankfurt 2004, S. 9.

erste arabisch-israelische Krieg bildete somit nicht nur den Auftakt für weitere kriegerische Auseinandersetzung zwischen Juden und Arabern, sondern auch den ersten entscheidenden Punkt zur Verortung des Regionalkonflikts im aufkeimenden Ost-West-Antagonismus.

3. Der Einfluss des Ost-West-Konflikts

Die Periode der Ost-West-Konfrontation, also die zwischen 1947 und etwa 1987 machtpolitisch ausgeprägte Auseinandersetzung zwischen dem von den USA geführten Westen und dem sowjetischen Machtbereich, gab den Regionalkonflikten, außerhalb der jeweiligen unmittelbaren Machtbereiche der Blockstaaten, ein besonderes Gepräge. In den späten 1940er bis etwa Mitte der 1950er Jahre verfolgten die USA und die Sowjetunion teilweise gemeinsame oder parallele „*antikolonialistische Ziele*“, jedenfalls soweit wie es galt, die bisherigen europäischen Kolonialmächte aus ihren vorhandenen Einflusspositionen zu verdrängen.³⁷ Exemplarisch dafür ist die gemeinsame Zustimmung zum VN-Teilungsbeschluss für Palästina – die bereits erläuterte Resolution 181 vom November 1947. Das gemeinsame Pro der beiden Supermächte spielte vor allem auch für viele andere Länder eine wichtige Rolle und förderte somit das Mehrheitsvotum der Vereinten Nationen zugunsten einer Teilung.³⁸ Bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg hatten jedoch Ereignisse wie der griechische Bürgerkrieg, die sowjetischen Gebietsansprüche gegenüber der Türkei und die Präsenz der UdSSR in Iran für Kontroversen zwischen Washington und Moskau gesorgt. Die Truman-Doktrin vom März 1947 bildete eine unmittelbare Reaktion auf die Ereignisse und förderte eine aktive Eindämmungspolitik der Sowjetunion und ihrer Unterstützung für einige antiwestlich eingestellte Regime, wie beispielsweise Ägypten. So erklärte US-Präsident Truman offiziell die Unverletzlichkeit der Staaten im Mittleren Osten gegenüber der kommunistischen Bedrohung. Die Doktrin förderte somit die Wahrnehmung regionaler Konflikte aus der Perspektive der Ost-West-Konfrontation und wirkte sich bald auf das

³⁷ Vgl. Hubel, Helmut, Weltpolitische Konflikte, Baden-Baden 2005, S. 65f.

³⁸ Vgl. Krell, Gert, Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt. Studie über demokratische Außenpolitik im 20. Jahrhundert, Frankfurt 2004, S. 8.

Verhalten und Ringen der Hegemonialmächte, um Einfluss, in der regionalen Konfliktlage aus.³⁹

Wie bereits erwähnt bildete der erste arabisch-israelische Krieg nur den Auftakt für eine Reihe weiterer Auseinandersetzungen in der Region. Im bald folgenden anglo-ägyptischen Konflikt um die Suez Kanalzone 1954/55 förderten die USA anfänglich eine Annäherung der Konfliktparteien, indem sie die Kooperation mit dem ägyptischen Präsidenten Nasser suchten. Das Ziel war eindeutig. Neben antikolonialistischen Bestrebungen, um den dominierenden Einfluss Großbritanniens zurückzudrängen, sollte auch eine Anlehnung der jungen ägyptischen Republik an die UdSSR verhindert werden, die Kairo ebenfalls umwarb.⁴⁰ Im direkt darauf folgenden Suez-Krieg (1956/57) erwies sich jedoch das Gegenteil vom Kalkül der anti-ägyptischen Koalition als richtig. So kam der alliierte Angriff nur durch die Androhung ökonomischer Sanktionen Washingtons gegenüber Großbritanniens zum stehen, das seinerseits aber gänzlich von amerikanischer Hilfe abhängig war, sowie den gleichzeitigen militärischen Unterstützungen Moskaus für Ägypten.⁴¹ Die Niederlage von Großbritannien und Frankreich, die somit weder Nassers Sturz herbeiführten, noch die Kanalzone wieder in ihre Gewalt bringen konnten, bedeute somit die Ablöse der politischen Vorherrschaft der traditionellen europäischen Großmächte durch die beiden neuen Supermächte USA und UdSSR – und besiegelte so deren Rolle als Patrons in der Region.⁴² Als Reaktion auf die Suez-Krise und der innenpolitischen Unruhen im Nahen Osten versprach US-Präsident Eisenhower 1957 allen Regierungen, die darum ersuchten, Militär- und Wirtschaftshilfe sowie den Einsatz von US-Streitkräften. Mit dieser Zusage ging die USA nun von der eher defensiven Eindämmung zur Zurückdrängung des sowjetischen Einflusses über. Das Gegenteil war allerdings das Ergebnis. Der amerikanische Versuch erwies sich als kontraproduktiv und so wurde statt Abschreckung der kommunistischen Aggression eher die Festigung der sowjetischen Stellung erreicht. Die sowjetische Politik in der Region blieb jedoch bis in die erste Hälfte der

³⁹ Vgl. Hubel, Helmut, Weltpolitische Konflikte, Baden-Baden 2005, S. 68.

⁴⁰ Vgl. Trautner, Bernhard J., Hegemonialmächte im Vorderen und Mittleren Orient, in: WeltTrends, B16/1997, S. 22.

⁴¹ Vgl. ebd. S. 23.

⁴² Vgl. Filzmaier, Peter u.a., Internationale Politik. Eine Einführung, Wien 2006, S. 163.

sechziger Jahre von eher defensivem Charakter. So wurde überwiegend versucht, die amerikanische Containment-Politik zu unterminieren. Zu diesem Zweck versuchte man Staaten, die sich an der sowjetischen Peripherie befanden, dazu zu bewegen, den USA keine Landrechte einzuräumen; und Staaten, die dem pro-westlichen Allianzsystem (Bagdad-Pakt, CENTO) überdrüssig wurden, sowjetische Militärhilfe anzubieten, die nicht an Wohlverhalten geknüpft war.⁴³ Im direkten Bezug auf die beiden Großmächte, sollte die Wirkung der Suez-Krise aber auch nicht überschätzt werden. Denn ebenso kam es im Jahr 1956 zum ungarischen Aufstand, der ein Unabhängigkeitsstreben sowie die Auflehnung gegen die Vorherrschaft der KPdSU beinhaltete. Die Verurteilung sowohl der Suez-Mission als auch der Intervention der Sowjetunion in Ungarn durch die Vereinten Nationen führte dazu, dass sich die Wirkung der Doppelkrise von 1956 gegenseitig aufhob. Beide Blockparteien – sowohl der Westen als auch der Osten – hatten ein jeweiliges Desaster erlebt und konnten aus der Schwäche des Gegners keinerlei Vorteil ziehen.⁴⁴

In den sechziger Jahren entwickelte sich unter Präsident Johnson auch das besondere, beiderseits praktisch unkündbare, Klientelverhältnis zwischen den USA und Israel – ein Verhältnis, das auch die Nixon- und die Reagan-Regierungen aufrechterhielten und dem sie auch die Herbeiführung eines inhaltlichen Ausgleichs im arabisch-israelischen Konflikt unterordneten. Eine enge Partnerschaft mit dem kleinen, aber militärisch so erfolgreichen jüdischen Staat im Nahen Osten lag im strategischen Interesse der USA. Jedoch stützte die Partnerschaft auf eine Reihe weiterer Beweggründe.⁴⁵ So war durch den Holocaust in den USA eine emotionale Bindung an das jüdische Volk entstanden, die auch dem Gefühl der Schuld Rechnung trug, gegen die Vernichtung des europäischen Judentums nicht eingeschritten zu sein. Überdies betrachtete man Israel als „wahlverwandt“. Denn der junge Staat Israel war ebenso aus einer Gesellschaft von Pionieren entstanden, seine

⁴³ Vgl. Trautner, Bernhard J., Hegemonialmächte im Vorderen und Mittleren Orient, in: WeltTrends, B16/1997, S. 23f.

⁴⁴ Vgl. Woyke, Wichard, Prägende Konflikte nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Woyke, Wichard (Hrsg.), Handwörterbuch internationale Politik (= Schriftenreihe der BpB, Bd. 404), 9., völlig überarb. Aufl., Bonn 2004, S. 416.

⁴⁵ Vgl. Johannsen, Margret, Der Nahost-Konflikt, 2., akt. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 121f.

kulturellen Wurzeln lagen ebenso in Europa und seine politischen Institutionen entsprachen den westlichen Vorstellungen von Freiheit und Demokratie.⁴⁶ Die Geburtsstunde der militärischen Partnerschaft – und damit die Herausbildung der amerikanisch-israelischen Allianz – war der erstmalige Verkauf von Boden-Luft-Raketen des Typs Hawk im August 1962 an Israel. Unter US-Präsident Johnson folgten dann weitere Verkäufe von Flugzeugen und Panzern. Zudem unternahmen die USA auch keine Maßnahmen im Bezug auf Israels Entwicklung von Atomwaffen.⁴⁷

Im folgenden dritten Nahost-Krieg, dem sogenannten Sechs-Tage-Krieg oder Juni-Krieg 1967 waren dann einmal mehr die Supermächte gefordert. Der Krieg, mit dem die israelische Armee einem bevorstehenden Angriff arabischer Staaten zuvorkam, endete mit einer katastrophalen Niederlage der arabischen Staaten. Er wird als bedeutende Zäsur in der Geschichte des Nahen Ostens angesehen, der die territorialen und die Machtverhältnisse im Nahen Osten bestimmte. So folgte dem Konflikt der militärische und ökonomische Zusammenbruch Ägyptens und des Nasserismus beziehungsweise des Panarabismus. An deren Stelle traten der Konservatismus, Pragmatismus und Realismus der Ölmonarchen.⁴⁸ Israel konnte zudem umfangreiche Gebietseroberungen für sich verbuchen. So besetzten die Juden im Sechs-Tage-Krieg die gesamte Westbank einschließlich Ost-Jerusalem, eroberten die Sinai-Halbinsel sowie den Gaza-Streifen und die Golanhöhen.⁴⁹ Mit den raschen und erfolgreichen Gebietseroberung Israels, zeigte sich im Ergebnis aber auch, dass es vor allem die Pressionen seitens der amerikanischen Supermacht auf Israel, als die Interventionsdrohungen Moskaus waren, welche den israelischen Vormarsch aufhielten.⁵⁰ Beide Supermächte verwendeten von Anfang an höchste Aufmerksamkeit darauf, die direkten Konfrontationen zu minimieren und signalisierten früh ihr gemeinsames Interesse, die Kampfhandlungen ihrer Klienten – also Syrien und Ägypten auf sowjetischer, Israel und Jordanien auf

⁴⁶ Vgl. ebd. S. 122.

⁴⁷ Vgl. ebd. S. 123.

⁴⁸ Vgl. Filzmaier, Peter u.a., Internationale Politik. Eine Einführung, Wien 2006, S. 164.

⁴⁹ Vgl. Robert, Rüdiger, Nahostkonflikt (NOstK.), in: Woyke, Wichard (Hrsg.), Handwörterbuch internationale Politik (= Schriftenreihe der BpB, Bd. 404), 9., völlig überarb. Aufl., Bonn 2004, S. 365.

⁵⁰ Vgl. Trautner, Bernhard J., Hegemonialmächte im Vorderen und Mittleren Orient, in: WeltTrends, B16/1997, S. 25.

amerikanischer Seite – zu beenden und Missverständnisse bezüglich der eigenen Handlungen in der Region zu vermeiden. Sie setzten dementsprechend Machtresearchen somit erst erfolgreich ein, als sie in ihrer Rolle als Patron wie auch als Supermacht-Antagonist herausgefordert waren. Der dritte Nahost-Krieg trug im Ergebnis nochmal im besonderen Maße zu einer stärkeren Einbindung – nicht nur der direkt am Konflikt beteiligten, sondern der Subregion überhaupt – in den Ost-West-Antagonismus bei. So brachen in der Folge viele arabische Staaten die Beziehungen zu den USA ab. Mit Ausnahme Rumäniens brach andererseits der gesamte Ostblock seine Beziehungen zu Israel ab.⁵¹

Nach dem triumphalen Sieg Israels im Sechs-Tage-Krieg bauten die USA ihre Beziehung zum jüdischen Staat zu einer umfassenden Allianz aus. Denn Israel hatte den sowjetisch unterstützten arabischen Streitkräften eine verheerende Niederlage beigebracht und so demonstriert, dass es den Einfluss der Sowjetunion im Nahen Osten wirksam eindämmen konnte. Seither greifen die USA dem jungen Staat auch finanziell massiv unter die Arme.⁵² Die strategische Allianz kommt dabei einer Existenzgarantie für den jüdischen Staat gleich. In dieser Konstellation wurzelt somit die Rolle der USA als dominierender extra-regionaler Akteur im arabisch-israelischen Konflikt. Aber auch die Palästinenser akzeptieren diese Rolle. Sind sie sich doch dessen bewusst, dass allein die USA in der Lage sind, Israel ein Friedensabkommen zu Konditionen abzuverlangen, das die Palästinenser als die schwächere der Konfliktparteien nicht durchsetzen könnten.⁵³ Zudem ist die unterstützende Haltung der USA aber auch durch ein strategisches Dilemma zu erklären. Wie bereits erwähnt, unternahmen die USA keine Maßnahmen im Bezug auf Israels Entwicklung von Atomwaffen. So hat der jüdische Staat mit französischer Unterstützung ein nukleares Programm betrieben und verfügt seit etwa 1967 über Atomwaffen.⁵⁴ Da Israel, angesichts des historischen Kontextes, die Waffe im letzten Verteidigungsfalle definitiv einsetzen würde, ist die Supermacht USA natürlich darum bemüht, ihren Klienten mäßigend zu

⁵¹ Vgl. ebd.

⁵² Johannsen, Margret, Der Nahost-Konflikt, 2., akt. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 123.

⁵³ Vgl. ebd.

⁵⁴ Vgl. Hubel, Helmut, Weltpolitische Konflikte, Baden-Baden 2005, S. 70.

beeinflussen und somit regionale Konflikte nicht zu einem Auslöser unvorstellbaren Ausmaßes eskalieren zu lassen.

Als die USA und die UdSSR sich auf der Gipfelkonferenz von 1972 zum „Prinzip der friedlichen Koexistenz“ bekannten, wurden von ihnen ebenso Richtlinien zur Beilegung des arabisch-israelischen Konflikts geschlossen. Dies vor allem um zu verhindern, nochmals von ihren Klienten in eine Konfrontation „hineingezogen“ zu werden und so unbeabsichtigt an einem Konflikt beteiligt zu werden. Die Entspannung auf weltpolitischer Ebene wirkte sich jedoch kaum auf das Konfliktverhalten der Supermächte im subregionalen Kontext aus.⁵⁵ Ebenso wie 1967 kam es zwischen den Patronagemächten auch im Oktoberkrieg 1973 zu einer „Kooperation wider Willen“ und somit zu einer Instrumentalisierung der Supermächte seitens ihrer regionalen Partner. Wiederholt hat somit der kleinere Partner verstanden, den größeren zu einem ursprünglich nicht gewollten Engagement zu veranlassen.⁵⁶ Denn obgleich sich die Supermächte schon sehr früh über das Ziel der Kriegsbeendigung verständigten, war ihr Einfluss auf die Klienten zunächst keineswegs ausreichend. So erfolgte erst mit der erneuten Eskalation und dem erneuten Drohen einer Supermächte-Konfrontation die Bereitschaft, genügend Druck auf die eigenen Klienten auszuüben, um einen Waffenstillstand zu bewirken.⁵⁷ An diesem Konflikt zeigt sich besonders, dass die USA und die UdSSR trotz aller Rivalitäten um Einflusszonen und Machtpositionen aber auch stets bestrebt waren, gewisse gemeinsame Ordnungsvorstellungen durchzusetzen. Regionale Konflikte sollten somit nicht zu globalen Auseinandersetzungen eskalieren. Unter dem Aspekt des Sicherheitsdilemmas waren die Supermächte somit bemüht, trotz der gegenseitigen Drohgebärden, nicht in einen Nuklearkrieg verwickelt zu werden.⁵⁸ In der Folge der Auseinandersetzungen des Oktoberkrieges wandte sich Ägypten immer stärker den USA zu. Dies bildete einen entscheidenden Faktor bei der weiteren Deeskalation und Beilegung des Konflikts im Verhandlungsprozess, der mit

⁵⁵ Vgl. Trautner, Bernhard J., Hegemonialmächte im Vorderen und Mittleren Orient, in: WeltTrends, B16/1997, S. 27.

⁵⁶ Vgl. Hubel, Helmut, Weltpolitische Konflikte, Baden-Baden 2005, S. 69.

⁵⁷ Vgl. Trautner, Bernhard J., Hegemonialmächte im Vorderen und Mittleren Orient, in: WeltTrends, B16/1997, S. 28.

⁵⁸ Vgl. Hubel, Helmut, Weltpolitische Konflikte, Baden-Baden 2005, S. 69.

dem ägyptisch-israelischen Friedensvertrag von Camp David (1978/79) endete und den amerikanischen Einfluss in der Subregion weiter manifestierte. Um den Verlust der Bindung Ägyptens an die Sowjetunion auszugleichen intensivierte die UdSSR ihre Beziehungen zum Irak und verlagerte so den Schwerpunkt ihrer Außenpolitik Anfang der siebziger Jahre auf die Teilregion des Persischen Golfs.⁵⁹ Diese Abkehr unterstrich einmal mehr die amerikanische Vormachtstellung im arabisch-israelischen Konflikt.

Das Bemühen der Supermächte, regionale Konflikte nicht eskalieren zu lassen beziehungsweise sie gemeinsam zu beenden, entwickelte sich in den Jahren 1987 bis 1991 zu einer teilweise engen Zusammenarbeit. Dies betraf vor allem die „blutende Wunde“ Afghanistan, aber eben auch den arabisch-israelischen Konflikt. Für die sowjetische Führung war es aber schließlich auch von besonderer Bedeutung, den immer deutlicher werdenden internen Niedergang des Sowjetsystems mittels intensiver Zusammenarbeit mit westlichen Ländern abzuwenden. Die im Kontext des arabisch-israelischen Konflikts von den USA und der Sowjetunion gemeinsam geleitete Friedenskonferenz von Madrid im Oktober/November 1991 bildete schließlich die symbolische Krönung der Bemühungen um eine gemeinsame Konfliktbewältigung.⁶⁰ Das Ende des Ost-West-Konflikts beendete schließlich die Einbindung des regionalen Konflikts in die globale Bipolarität. In der Phase des Kalten Krieges war seine Lösung durch das bipolare Verhältnis der Supermächte erschwert worden. Die Parteinahme der Supermächte hatte die Konfrontation im Ost-West-Verhältnis auf den Nahen Osten übertragen und war so zum „Energiespender“ für kriegерische Auseinandersetzungen geworden. Solange sich der arabisch-israelische Konflikt als Medium für die Ost-West-Rivalität anbot, stellte er umgekehrt einen Hebel für die jeweiligen regionalen Klienten dar, um ihren Patron für wirtschaftliche und besonders militärische Unterstützungsleistungen zu manipulieren. Das Ende der militärisch gestützten Konkurrenz um regionalen Einfluss machte somit international den Weg frei für kooperative Konfliktlösungen.⁶¹ Trotz des intensiven Zusammenwirkens der USA,

⁵⁹ Vgl. Trautner, Bernhard J., Hegemonialmächte im Vorderen und Mittleren Orient, in: WeltTrends, B16/1997, S. 28.

⁶⁰ Vgl. Hubel, Helmut, Weltpolitische Konflikte, Baden-Baden 2005, S. 71.

⁶¹ Vgl. Johannsen, Margret, Der Nahost-Konflikt, 2., akt. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 40.

Russlands, der EU sowie der Vereinten Nationen im Rahmen des „Nahost-Quartetts“ gelang es aber nicht, den Konflikt im Rahmen des Friedensprozesses zu schlichten. Die Endstatusverhandlungen im Juli 2000 endeten somit ergebnislos. In Folge der erneuten Auseinandersetzungen – in Form der „zweiten Intifada“ – zerbrachen die Friedensverhandlungen schließlich.⁶²

4. Die USA als einzige verbleibende Supermacht

Bereits während der Zeit des Kalten Krieges gab es für die erstrangige Bedeutung des Vorderen Orients in der amerikanischen Außenpolitik eine Reihe von Gründen, von denen besonders die folgenden drei das Engagement im Nahost-Konflikt nachhaltig beeinflussten. So ist die Region aufgrund ihrer immensen Erdölvorräte von vitaler Bedeutung für die westlichen Industriestaaten. Für die USA bedeutet dies, dass der ungestörte Erdölfluss aus der Region zu moderaten Preisen auch notfalls mit militärischen Mitteln sicherzustellen ist. Den zweiten Grund bildet die Garantie der Existenz und der Stabilität Israels, aufgrund der zwischen den beiden Staaten bereits erwähnten „*special relationship*“.⁶³ Den dritten Grund, der besonders zur Ära des Ost-West-Konflikts eine wichtige Bedeutung einnahm, stellte die Begrenzung des Einflusses anderer Großmächte in der Region. Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 erweiterten sich die Interessen, besonders in der Region des Nahen Ostens, zudem um die Nichtweiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen sowie dem Kampf gegen den internationalen Terrorismus. Die Interessen der USA sind somit nicht primär regionaler, sondern weltpolitischer Art.⁶⁴

Nach dem Ende der weltpolitischen Ost-West-Konfrontation gab die amerikanische Supermacht ihre Rolle als Hegemonialmacht in der Subregion also keineswegs auf. Grundsätzlich hatte sich die Position der USA in der

⁶² Vgl. ebd., S. 51-53.

⁶³ Vgl. ebd. S. 121.

⁶⁴ Vgl. Robert, Rüdiger, Nahostkonflikt (NOstK.), in: Woyke, Wichard (Hrsg.), Handwörterbuch internationale Politik (= Schriftenreihe der BpB, Bd. 404), 9., völlig überarb. Aufl., Bonn 2004, S. 363.

Nahost-Region dramatisch verbessert. Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts fiel die Sowjetunion als macht- und sicherheitspolitischer Konkurrent in der Weltpolitik und in der Region aus. Damit war auch die Position der radikalen arabischen Staaten und der PLO geschwächt.⁶⁵ Die Gefährdung der amerikanischen Interessen sollte nunmehr wieder von der Teilregion des Persischen Golfs ausgehen. So bedrohte die Eskalation des irakisch-kuwaitischen Konflikts im Jahre 1990 die Ziele amerikanischer Außenpolitik auf das massivste: Nämlich die Sicherung Israels gegenüber der antizionistischen Bedrohung durch den Irak sowie die Verhinderung einer Ölknappheit, welche die Weltmarktpreise in die Höhe treiben würde.⁶⁶ Erst durch die massive Stationierung amerikanischer Truppen in Saudi Arabien, sowie die Bildung einer Zweckallianz aus subregionalen und extraregionalen Akteuren gelang durch eine militärische Intervention die Sicherung der Interessen. Mit dieser Intervention verhinderten die USA zudem, dass der israelische Klient die eigene Verteidigung übernahm und somit wiederum zur Eskalation des Konflikts beigetragen hätte.⁶⁷ Mit dem Sieg im Golf-Krieg 1991 waren die Amerikaner endgültig und eindeutig die externe Hegemonialmacht in der Region. Da die Irak-Intervention unter dem Vorzeichen geschehen war, völkerrechtliche Grundsätze zu verteidigen, gerieten die USA in der Folge in den Zugzwang, im arabisch-israelischen Konflikt effektiv zu vermitteln, um sich nicht jeglicher politischer Legitimation ihrer Klientenregime in der arabischen Welt zu entziehen. Es war also klar, dass die Rolle der USA, einen neuen grundlegenden Ordnungsversuch für den Nahost-Konflikt verlangte, vor allem eben weil der Krieg gegen ein arabisches Land geführt wurde.⁶⁸ Der Golfkrieg von 1991 bildete somit indirekt wiederum einen Faktor zur Förderung des Friedensprozesses im arabisch-israelischen Konflikt.

Mit dem Wegfall der kommunistischen Ordnung, deren weltweite Durchsetzung von der Großmacht Sowjetunion versucht wurde, entstand eine objektive Grundlage für den Versuch, Kooperationsstrukturen zu schaffen,

⁶⁵ Vgl. Krell, Gert, Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt. Studie über demokratische Außenpolitik im 20. Jahrhundert, Frankfurt 2004, S. 30.

⁶⁶ Vgl. Trautner, Bernhard J., Hegemonialmächte im Vorderen und Mittleren Orient, in: WeltTrends, B16/1997, S. 32f.

⁶⁷ Vgl. ebd. S. 33.

⁶⁸ Vgl. Krell, Gert, Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt. Studie über demokratische Außenpolitik im 20. Jahrhundert, Frankfurt 2004, S. 30.

gemeinsames Konfliktmanagement der Großmächte (unter Führung der USA als der stärksten Großmacht) zu betreiben und so etwas wie ein neues Konzert der Mächte zu begründen.⁶⁹ Mit der Madrider Konferenz und den darauf folgenden multilateralen und bilateralen Gesprächsrunden kam dann auch schließlich der umfassende Verhandlungsprozess in Gang. Dabei muss jedoch angemerkt werden, dass der Durchbruch der gegenseitigen Anerkennung von Israel und PLO von diesen beiden Akteuren selbst, ohne Beteiligung der USA, in Geheimverhandlungen außerhalb beziehungsweise neben der offiziellen Diplomatie erzeugt wurde.⁷⁰ Es bedurfte somit nicht explizit der Vermittlung der mächtigen Dritten Partei USA. Der mächtigen Supermacht blieb eben vielmehr die Rolle eines allgemeinen „Moderators“. Schon während des Kalten Krieges hatte sich gezeigt, dass der Einfluss von Großmächten auf regionale Akteure bei militärischen Auseinandersetzungen viel stärker wirkt als bei politischen Konfliktregulierungen. So können friedliche Lösungen von Regionalkonflikten durch Interessenausgleich und Kompromisse auf dem Verhandlungswege zwar von außen unterstützt werden, doch letztlich müssen die direkten Gegner eine Lösung wollen und zustande bringen.⁷¹ Die USA – als die einzig verbleibende Supermacht – gewannen also zwar mit dem Wegfall des Gegners nach dem Ende des Ost-West-Konflikts an Handlungsfreiheit, jedoch nicht die vollständige Kontrollfähigkeit.⁷²

5.Fazit

Die Analyse hat gezeigt, dass der arabisch-israelische Konflikt eine komplexe Verbindung von weltpolitischen, regionalen und internen Konfliktaspekten aufweist. Zwar reichen die Ursprünge der heutigen Auseinandersetzungen weit in die Geschichte zurück, was etwa die religiös-kulturellen Aspekte betrifft.⁷³

⁶⁹ Vgl. Link, Werner, Die Entwicklung des Ost-West-Konflikts, in: Knapp, Manfred/ Krell, Gert (Hrsg.), Einführung in die internationale Politik. Studienbuch, 3., überarb. und erw. Aufl., München/ Wien/ Oldenbourg 1996, S. 264.

⁷⁰ Vgl. Krell, Gert, Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt. Studie über demokratische Außenpolitik im 20. Jahrhundert, Frankfurt 2004, S. 31.

⁷¹ Vgl. Johannsen, Margret, Der Nahost-Konflikt, 2., akt. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 126.

⁷² Vgl. Medick-Krakau, Monika, Die Außenpolitik der USA, in: Knapp, Manfred/ Krell, Gert (Hrsg.), Einführung in die internationale Politik. Studienbuch, 3., überarb. und erw. Aufl., München/ Wien/ Oldenbourg 1996, S. 63.

⁷³ Vgl. Hubel, Helmut, Weltpolitische Konflikte, Baden-Baden 2005, S. 79.

Jedoch ist vor allem – seit dem Ersten Weltkrieg – das Engagement externer Akteure ein Teil der Konfliktdynamik im Krieg, ebenso wie in dem Bemühen, den Konflikt auf friedlichem Wege beizulegen. Unter dem wechselhaften Einfluss der Kolonialmacht Großbritannien verschärfte sich der Konflikt zwischen den aus Europa stammenden jüdischen Immigranten und der einheimischen arabischen beziehungsweise palästinensischen Bevölkerung. Durch die Instrumentalisierung der jeweiligen Partei durch die Kolonialmacht, zur Sicherung der eigenen Interessen in der Region, entglitt Großbritannien letztlich die Kontrolle. Nach dem Zweiten Weltkrieg eskalierten die Auseinandersetzungen um Palästina zu einem kriegesischen Konflikt, der in mehreren direkten Auseinandersetzungen auch die arabischen Nachbarstaaten erfasste. Der folgende Sechs-Tage-Krieg von 1967 bildete dann einen Schlüsselkonflikt. Die Grundvoraussetzung bildete der Einfluss der durch den Ost-West-Antagonismus entstandenen Supermächte USA und UdSSR und das damit verbundene latente Sicherheitsdilemma. Die Supermächte waren dabei aber nicht primär die treibenden Kräfte, sondern wurden eher durch ihre regionalen Klienten instrumentalisiert, um die eigenen Interessen zu behaupten. Die Folge der Auseinandersetzung von 1967 war somit eine regionale Blockbildung und machte den arabisch-israelischen Konflikt offiziell international. Der Konflikt verfestigte sich dadurch immens, bildete aber durch die erfolgreichen Gebietseroberungen Israels den Ansatz für eine Lösung. Denn Israel verfügte damit über einen Pfand, den es im Tausch für die Anerkennung seines Existenzrechtes und seiner Sicherheit anbieten konnte.⁷⁴ Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts erwuchs die „*sole superpower*“ USA schließlich zum externen Hegemon der Region. Ihr Einfluss kann dabei aber nicht überschätzt werden. Denn so hat sich besonders in den Friedensverhandlungen, der einerseits breite Handlungsspielraum, aber eben auch andererseits die begrenzte Kontrollfähigkeit der Supermacht gezeigt. Denn um eine Lösung zu erreichen können und sollten die USA erstens den Frieden nicht stärker wollen, als die Konfliktparteien selbst. Zweitens können sie den Parteien keine Lösung aufzwingen. Und drittens können dauerhafte Fortschritte nur durch direkte Verhandlungen zwischen den Konfliktparteien erreicht werden. Externe Akteure können somit in der Befriedung des

⁷⁴ Vgl. Johannsen, Margret, Der Nahost-Konflikt, 2., akt. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 27.

chronisch arabisch-israelischen Konflikts lediglich helfen, indem sie den kompromissbereiten Kräften den Rücken stärken und den Konfliktparteien positive Anreize bieten, so dass Kompromisse ihnen lohnender erscheinen als die Fortsetzung des Konflikts selbst.

Literaturverzeichnis

Ansprenger, Franz, Entkolonialisierung, in: Woyke, Wichard (Hrsg.), Handwörterbuch internationale Politik (= Schriftenreihe der BpB, Bd. 404), 9., völlig überarb. Aufl., Bonn 2004.

Asseburg, Muriel/ Steinberg, Guido, Konfliktodynamik im Nahen und Mittleren Osten, in: APuZ, B 19/2007.

Böhme, Jörn/ Kriener, Tobias/ Sterzing, Christian, Kleine Geschichte des israelisch-palästinensischen Konfliktes, 4., überarb. und akt. Aufl., Schwalbach 2009.

Filzmaier, Peter u.a., Internationale Politik. Eine Einführung, Wien 2006.

Friedmann, Motti/ Hinker, Chani, David Ben Gurion (1886-1973): Der Vater des Staates, in: (<<http://www.hagalil.com/israel/geschichte/ben-gurion.htm>> am 12.09.2010).

Hubel, Helmut, Einführende Thesen zum Seminar, Jena 2010.

Hubel, Helmut, Weltpolitische Konflikte, Baden-Baden 2005.

Johannsen, Margret, Der Nahost-Konflikt, 2., akt. Aufl., Wiesbaden 2009.

Knapp, Manfred/ Krell, Gert (Hrsg.), Einführung in die internationale Politik. Studienbuch, 3., überarb. und erw. Aufl., München/ Wien/ Oldenbourg 1996.

Krämer, Gudrun, Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel, 5., durchges. Aufl., München 2006.

Krell, Gert, Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt. Studie über demokratische Außenpolitik im 20. Jahrhundert, Frankfurt 2004.

Krautkrämer, Elmar, Der israelisch-palästinensische Konflikt, in: APuZ, B20/2004.

Link, Werner, Die Entwicklung des Ost-West-Konflikts, in: Knapp, Manfred/ Krell, Gert (Hrsg.), Einführung in die internationale Politik. Studienbuch, 3., überarb. und erw. Aufl., München/ Wien/ Oldenbourg 1996.

Medick-Krakau, Monika, Die Außenpolitik der USA, in: Knapp, Manfred/ Krell, Gert (Hrsg.), Einführung in die internationale Politik. Studienbuch, 3., überarb. und erw. Aufl., München/ Wien/ Oldenbourg 1996.

Robert, Rüdiger, Nahostkonflikt (NOstK.), in: Woyke, Wichard (Hrsg.), Handwörterbuch internationale Politik (= Schriftenreihe der BpB, Bd. 404), 9., völlig überarb. Aufl., Bonn 2004.

Tophoven, Rolf, Der israelisch-arabische Konflikt, 5., akt. Aufl., Bonn 1999.

Woyke, Wichard (Hrsg.), Handwörterbuch internationale Politik (= Schriftenreihe der BpB, Bd. 404), 9., völlig überarb. Aufl., Bonn 2004.

Woyke, Wichard, Prägende Konflikte nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Woyke, Wichard (Hrsg.), Handwörterbuch internationale Politik (= Schriftenreihe der BpB, Bd. 404), 9., völlig überarb. Aufl., Bonn 2004.